

Um ein Heim.

Roman von D. Gerard.

Genehmigte Uebersetzung von A. Geisel.

(S. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Auszug aus einem langen Briefe, den Klara einige Monate später an Fräulein Kohl richtete, spricht für die Richtigkeit ihrer Maßnahmen. Der Auszug hatte folgenden Wortlaut:

Mrs. Fentonville scheint endlich eingesehen zu haben, daß ein Schmetterling wie ihr Gatte durchaus nicht wählerisch hinsichtlich der Blumen ist, die er mit seiner Beachtung beglückt, und so ist die arme Frau mir aufrichtig dankbar dafür, daß ich ihn mir ferngehalten weis. Der Schmetterling selbst aber ist insofern eine zweibeinige Täuschung, als er vor etwa 15 Jahren als „schöner Mann“ galt, was er längst nicht mehr ist; auch erwarten die Leute viel zu viel von ihm, und er selbst hält sich noch für unwiderstehlich, während er meiner Ansicht nach ziemlich harmlos ist.

Daß seine Frau trotzdem daran festhält, stets die unansehnlichsten Dienstboten zu mieten und diese auch noch in die entsetzlichsten Hauben zu stecken, ist eine Schwäche, die sich kaum begreifen läßt. Ebenso ängstlich ist sie in bezug auf die Leute, die sie einladet — eine Gesellschaft verursacht ihr vorher und nachher eine Menge schlafloser Nächte. Dabei habe ich Mr. Fentonville schon öfters scharf beobachtet und die feste Ueberzeugung gewonnen, daß er einzig und allein in sich selbst verlehrt ist. Anstatt den Mann als gefährliches Raubtier zu behandeln, sollte Mrs. Fentonville dem Schmetterling nur während einiger Wochen volle Freiheit gewähren, damit wäre beiden dauernd geholfen. Und wenn die Dame sich, anstatt um den Gemahl, etwas mehr um ihre Tochter kümmern wollte, käme es diesem vernachlässigten zarten Geschöpf, das allerdings sonst unbedeutend ist, aber eine wunderbare Begabung für Musik hat, sicherlich zugute.

Trotz aller Sorgfalt konnte Mrs. Fentonville doch nicht verhindern, daß sie ab und zu Besuche von Damen erhielt, die nicht als Vogelscheuchen bezeichnet werden konnten. Ja, einmal ereignete es sich sogar, daß eine auffallend hübsche verwitwete Base des Hausherrn als Besuch auftraute. Mrs. Finley hatte längere Zeit in Indien gelebt; nach ihrer Rückkehr lud sie sich selbst bei den Fentonvilles zu Gast, und die Hausfrau hatte durchaus keinen Vorwand erfinden können, um dem unerwünschten Besuch zu entgehen. Da Mrs. Finleys

Gatte Maler gewesen war, erschien es kaum verwunderlich, daß die Dame sich so trefflich aufs „Malen“ verstand. Klara hätte viel darum gegeben, das zarte Gesicht der Witwe einschließlich Hals und Schultern einmal ohne „Tünche“ sehen zu können; aber der Gesamteindruck war bezaubernd, das ließ sich nicht leugnen.

Herren fühlten sich von ihr angezogen wie die Motten vom Licht. Klara hatte inniges Mitleid mit Mrs. Fentonville, die wie ein Säugchen Unglück im Salon sah, und ihr trauriges Aussehen ließ in der Erzieherin den Entschluß reifen: sie wollte bei nächster Gelegenheit ganz offen mit der Hausfrau sprechen und den Versuch machen, ihr zu helfen.

Die Gelegenheit bot sich noch an diesem Abend. Klara war bereits in ihrem Zimmer, als Mrs. Fentonville, deren Kerze, wie sie vorgab, vom Lustzug ausgelöscht worden war, an ihre Türe klopfte und um Zündhölzer bat, da sie die ihrigen nicht finden könne und die Mädchen schon alle zu Bett gegangen seien.

Klara begriff sofort, daß dies nur ein Vorwand war: offenbar suchte die arme Frau Gelegenheit, ihrem gepreßten Herzen Luft zu machen. Dazu wollte sie ihr gern verhelfen. So zündete sie dem Mrs. Fentonvilles Kerze an und sagte dabei lebhaft: „Welch ein unverschämtes Weib ist diese indische Witwe!“

„Ja, nicht wahr?“ stimmte die Hausfrau empört ein. „Es ist schrecklich, daß man solch eine Person im Hause dulden muß, weil sie leider eine Verwandte ist.“

Sie fuhr sich verthölen mit der Hand über die nassen Augen. Sie wandte sich, um das Zimmer zu verlassen, blieb aber wieder zaudernd stehen. Nun ergriff das junge Mädchen entschlossen die Initiative.

„Mrs. Fentonville,“ begann sie lebhaft, werden Sie mich für unbedeuten halten, wenn ich's wage, Ihnen einen Rat zu geben?“

Die arme Frau schüttelte schweigend den Kopf, und die matten Augen starrten verzweifelt auf den Boden — offenbar schämte sie sich das junge Mädchen anzusehen.

„Ich glaube, ich könnte Ihnen helfen“, sagte Klara leise.

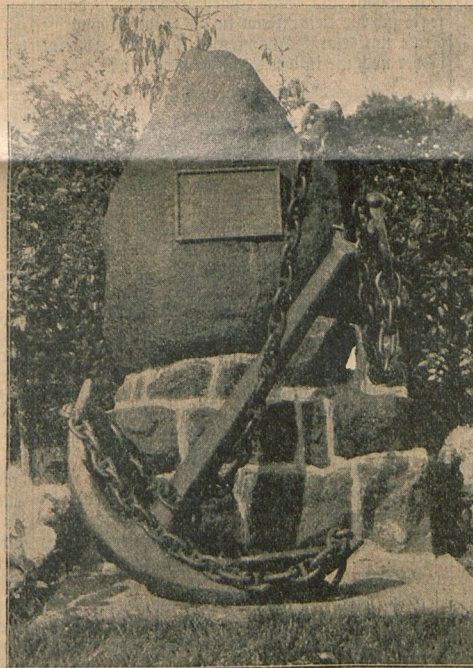
„Oh, wenn dies möglich wäre!“

Die Hausfrau stellte die Kerze auf den Tisch, sank erschöpft auf einen Stuhl und murmelte tonlos: „Ich fürchte, hier kommt alle Hilfe zu spät.“

„Oh, Sie sehen viel zu schwarz!“ rief Klara ermutigend. „Noch läßt sich mit wenig Mühe und viel gutem Willen alles wieder ins rechte Geleise bringen, Mrs. Fentonville.“

„Aber auf welche Weise?“

„Vor allem dadurch, daß Sie sich sagen: ich kann alles in Ordnung bringen, und ich will es! Denn ich bin der festen Ueberzeugung, daß Sie wirklich dazu imstande sind. Sie besitzen weit mehr Macht als Sie ahnen; es ist Ihnen nur noch nicht zum Bewußtsein gekommen.“



Ein fliegenderdenkmal am Ostseestrande.

Auf dem Strande, an der Stelle, wo der Marinestieger Kapitänleutnant Senegst und Obermaat Dickmann am 7. Februar 1913 mit dem Wasserflugzeug „Westbreußen“ in die Ostsee stürzten und den Tod fanden, hat die Stadt Joppat den beiden kühnen Piloten ein Denkmal errichtet, das vor einigen Tagen enthüllt wurde. Vor dem schlichten Denkmal sind Blumen, in der zierlichen Form eines Flugzeuges arrangiert, angepflanzt.

Das fanden auch die Herren.

Am zweiten Abend bat Mrs. Fentonville die Erzieherin, noch im Salon zu bleiben, während Emma, so hieß das Töchterchen, wie immer nach aufgehobener Tafel verschwand. Klara vermutete nicht mit Unrecht, daß Mrs. Fentonville sie als „Mitablenker“ einzuschleichen gedachte. Sie beobachtete Mrs. Finley genau, und die Art und Weise, wie die Dame kokettierte, war ihr geradezu widerlich. Mr. Fentonville ging der Witwe nicht von der Seite, und auch die anderen anwesenden

Und nun begann Klara der gespannt Lautschenden ihre Theorie zu entwickeln: jene Theorie, deren erste Keime sie aus Dadaerays Buch gezogen, und die sie durch Nachdenken und Ueberlegung vertieft hatte.

„Es fehlt Ihnen nur an Selbstvertrauen“, schloß sie ihre Darlegung, während welcher sie selbst immer wärmer geworden war. Die Frau seßelt den Mann nur an sich, wenn sie selbst davon überzeugt ist, daß dies der Fall sei. Läßt sie diese magische Kraft unbenuzt, dann ist dies gleichbedeutend mit Vergeudung.“

„Aber wie könnte ich es je mit Konstanze Finley aufnehmen!“ murrte Mrs. Fentonville unsicher. „Sie ist eine schöne Frau und volle zehn Jahre jünger als ich.“

„Was liegt daran? Was machen einige Jahre mehr oder weniger in diesem Falle aus? Das einzige, worauf es ankommt, ist der kostbarste Schatz der Frau: ihre echte Weiblichkeit. Sie werden es nicht für leere Schmeichelei halten, wenn ich behaupte, daß Sie weit mehr von diesem Schatz besitzen als Mrs. Finley mit ihrer gemeinen, unwürdigen Kofetterie. Eine Frau im besten Sinne des Wortes zu sein, ist selten die Sache einer Kofette, und so ist Ihre Position bei weitem die stärkere.“

„Aber ich habe schon graue Haare“, wandte Mrs. Fentonville bekümmert ein.

„Aha, wer wird sich über eine solche Kleinigkeit aufregen?“ lachte Klara. „Vor allem nehmen Sie sich vor, sich in Zukunft weniger Sorgen und Gedanken zu machen, das ist die Hauptsache, und sich vorteilhafter zu kritisieren. Wenn Sie Ihr Haar mit Hilfe einer Einlage etwas ausgiebiger gestalten, ist das noch lange kein Betrug; um Ihre Wahrheitsliebe zu beruhigen, können Sie ja die kleine Beihilfe offen auf Ihrer Toilette liegen lassen. Außerdem wird's nichts schaden, wenn Sie das Haar etwas pudern; es geschieht sehr oft, wenn die grauen Haare noch in der Minderheit sind, und es soll für den Haarboden wohlthätig sein.“

„Ich glaube kaum, daß ich mich an eine andere Frisur gewöhnen könnte“, äußerte die Hausfrau zweifelnd. „Meine jetzige Haartracht ist noch genau so wie vor zehn Jahren.“

„Vielleicht gestatten Sie mir, eine Aenderung zu versuchen.“

Bevor die Dame wußte, wie ihr geschah, saß sie vor der Toilette des jungen Mädchens. Klara kämmte und bürfete das Haar, plauderte von allem möglichen, ließ guten Rat über die Farben, die Mrs. Fentonville tragen müßte, einfließen und sprach über all diese Dinge mit solcher Sachkenntnis, daß die kleine Frau zugleich bewundernd und fast erschrocken äußerte: „Du meine Güte, wie eingehend müssen Sie über all' diese Dinge nachgedacht haben, Miß Wood!“

„Ach nein, das ist gar nicht der Fall, Mrs. Fentonville“, entgegenete Klara lächelnd. „Wenn man, wie ich, jahrelang in Wien gelebt hat, kennt man sich in Toilettesachen aus; ich glaube, es liegt dort in der Luft. Und wenn ich noch eines sagen darf: machen Sie kein ängstliches und besorgtes Gesicht, wenn Mr. Fentonville in Ihrem Beisein nach anderen hübschen Frauen sieht; je länger Ihr eigenes Gesicht erscheint, um so weniger anziehend wird er's finden. Wenn er anderen zulächelt, betrachten Sie's als einen Scherz und lächeln Sie ebenfalls. Verlassen Sie sich darauf, daß Sie es nicht zu bereuen haben werden.“

„Meinen Sie das wirklich, Miß Wood?“ fragte Mrs. Fentonville zaghaft, während sie ihr elegant frisirtes Spiegelbild erlautend betrachtete.

„Ei freilich, lachte Klara, „ich würde es unbegingt tun. . . Nun, wie gefällt Ihnen die neue Frisur?“ schloß sie dann, indem sie noch rasch etwas Puder über das Haar streute und eine Rose, die in einer kleinen Vase auf dem Tisch stand, in die Ruffen steckte.

„Es sieht aus wie eine Kokotofrisur“, jagte Mrs. Fentonville anerkennend.

Das war allerdings der Fall, und es ließ sich nicht leugnen, daß es eine völlig neue und sehr anziehende Erscheinung war, die aus dem Spiegel herausgrüßte. Aber es war weniger die fleid-same Frisur, die diese vorteilhafte Veränderung bewirkte, als der hoffnungsvolle Ausdruck, der Mrs. Fentonvilles Gesicht belebte, der ihre Augen strahlend und ihre Züge wieder jung gemacht hatte.

Bevor Mrs. Fentonville ging, wagte das junge Mädchen noch etwas anderes zur Sprache zu bringen: „Vielleicht gestatten Sie mir noch eine Bemerkung, Mrs. Fentonville, und zwar in bezug auf Emma. Wenn Sie sich dazu entschließen könnten, die Kleine mehr in den Vordergrund zu schieben, würde auch Mr. Fentonville mehr Interesse an seiner Tochter nehmen, und das hätte nicht nur Emma zugute. Emma besitzt ein empfindsames Gemüt, und je mehr Sorgfalt man ihr widmet, um so dankbarer wird sie dafür sein. Daß ihr musikalisches Talent bedeutend ist, habe ich Ihnen schon öfters gesagt, und da Mr. Fentonville selbst sehr musikalisch ist, wird es gar nicht schwierig sein, für die Ausbildung seiner Tochter Interesse zu wecken. Auf diese Weise wird ihm sein Haus auch wieder anziehender werden. Im übrigen dürfen Sie keine Sorge hegen; Ihre Macht liegt in Ihrer Weiblichkeit, und unsere Schwäche, die eigentlich unsere Stärke ist, wendet sich nie umsonst an den Rittersinn des Mannes.“

„Wenn ich Sie so sprechen höre“, meinte Mrs. Fentonville zuversichtlich, „sollte ich denken, es könnte mir gar nicht fehlen. Gute Nacht, liebe Miß Wood! Ich danke Ihnen herzlich!“ — damit reichte sich die kleine Frau in die Höhe, schlang die Arme um Klaras Nacken und küßte sie, was ihr bisher noch nie in den Sinn gekommen war.

Schon wenige Tage später konnte Klara die Erfolge ihrer Belehrungen feststellen. Mrs. Fentonville ging strahlenden Blicks umher — und Mrs. Finley sprach davon, daß ihr Aufenthalt in Edinburgh sich leider kürzer gestalten müsse, als sie beabsichtigt habe, da unaufschiebbare Besprechungen mit ihrem Sachverwalter sie nach London riefen. Allmorgendlich erschien ein Friseur im Hause, und Mrs. Fentonvilles bisher spärlicher Haarwuchs gedieh sichtlich unter seiner kunstvollen Hand. Und dann reiste Mrs. Finley wirklich ab — volle vierzehn Tage früher, als sie ursprünglich beabsichtigt hatte.

Als Mrs. Fentonville, die sie zur Bahn gebracht hatte, beim Heimkommen mit Klara zusammentraf, äußerte diese lächelnd: „Nun, hatte ich recht oder unrecht, Mrs. Fentonville?“ „Oh, Sie hatten recht. . . tausendmal recht. Miß Wood“, stammelte die Hausfrau wieder in ihrer stotternden Ausdrucksweise. „Ihre Ratschläge waren wirklich beherzigenswert, und Ihre . . . Beobachtungsgabe ist geradezu erstaunlich.“

Am nächsten Tage ließ die Hausfrau Klara in den Salon bitten, und nachdem sie wie gewöhnlich in ihrer nervösen Weise einige Bemerkungen gemacht hatte, die, wie Klara deutlich empfand, nur von der Absicht eingegeben waren, nicht, wie man zu sagen pflegt, mit der Tür ins Haus zu fallen, sagte sie endlich, und zwar wie aus der Pistole geschossen und ohne jedes Stottern:

„Ich habe mir überlegt, Miß Wood, was Sie in bezug auf Emma äußerten, und die Ueberzeugung gewonnen, daß es wirklich das Beste sein wird, bei der ferneren Ausbildung des Mädchens in erster Linie die Musik zu pflegen. George, mit dem ich die Sache besprach, ist völlig meiner Meinung. Und da Musik leider nicht Ihre stärkste Seite ist, Miß Wood, so bedingt dieser Zukunftsplan zu meinem lebhaften Bedauern unsere Trennung von Ihnen. George ist dafür, eine Erzieherin zu nehmen, die Zeugnisse über konservatorische Ausbildung aufzuweisen hat, und so leid es uns allen tut, so ist es doch nicht zu ändern.“

Klara mußte diesen Ausführungen durchaus beipflichten, und in großer gegenseitiger Höflichkeit und Liebenswürdigkeit wurde der Zeitpunkt, an welchem sie das Fentonville'sche Haus verlassen sollte, festgesetzt.

Erst als das junge Mädchen am Abend in seinem Zimmer allein war, sank die Maske, die Klara tagsüber getragen hatte. So leicht es ihr sonst fiel, jeder Sache eine heitere Seite abzugewinnen, so überwog doch diesmal das Bedauern, diesem Ruhehasen nun wieder den Rücken kehren zu müssen.

Und was das Schlimmste an diesem Wechsel war: Klara mußte sich sagen, daß sie selbst die Hauptschuld daran trug. Sie würde nicht entlassen, weil ihre musikalischen Kenntnisse nicht mehr für Emma genügten, sondern weil sie sich in der Art, die Männer zu behandeln, so gut unterrichtet erwiesen hatte. Ein Mädchen, welches so treffliche Ratschläge zu geben vermochte, war entschieden gefährlich; früher oder später konnte es ihr einfallen, sich selbst diese Ratschläge zunutze zu machen, und da war's jedenfalls besser, vorzubeugen. Der Mohr hat seine Arbeit getan, nun konnte er gehen.

### 9. Kapitel.

Im Wohnzimmer des Hauses 105 der Northstraße in Edinburgh brannte ein bescheidenes Kaminfeuer. Es verbreitete nicht allzu viel Wärme, aber keine von den sechs Damen, die mit Tüchern um die Schultern am Silvesterabend um den Kamin saßen, wagte dem Dienstmädchen zu läuteln und neue Kohlen auslegen zu lassen. Erstens ging die Uhr schon auf elf, um welche Stunde sich die Diensthöfen überhaupt nicht mehr gern stören ließen, und zweitens war's noch gar nicht sicher, daß auch wirklich die gewünschten Kohlen verabfolgt werden würden. Das Erzherzoginheim in der Northstraße tat sich nicht wenig auf seine mäßigen Preise zugute, aber um an diesen Preisen festhalten zu können, durfte mit Feuer und Licht nicht üppig gewirtschaftet werden, das wußte jede Hausgenossin nur zu gut.

Auch die Ausstattung des großen Gemaches war sehr bescheiden, fast übereinfach. Der den Fußboden bedeckende Teppich mochte feinerzeit gar nicht häßlich und auch nicht von geringer Qualität gewesen sein, allein die zahllosen Füße, welche seit fast fünf und zwanzig Jahren auf diesen Teppich getreten hatten, waren nicht spurlos an seinem kaum noch erkennbaren Blumenmuster vorübergegangen. In der Mitte des Raumes stand der Glanzpunkt der Einrichtung, ein großer, solider Mahagonitisch, der allerdings auch Spuren jahrzehntelangen Gebrauches aufwies; auf der Tischdecke von dunklem Tuch lagen Bücher und Zeitschriften und standen, als belebende Abwechslung, die Arbeitskästchen der mit Handarbeiten und Filzereien beschäftigten Damen. Das altkörnliche, mit buntem Möbelkattun bezogene Sofa war so verlesen, daß es ebensovoll als Marterbeit hätte gelten können; nur Neuankömmlinge nahmen dort Platz, wer längere Zeit im Hause war, kannte die Lücken dieser Sitzgelegenheit und hütere sich davor. Die Decke sah veräuchert aus, die Tapete war vielfach ausgebeißert, und die vereinzelten Delbrudbilder an den Wänden vollendeten den wenig behaglichen Gesamteindruck des Raumes.

Die wenigen Damen, die Weihnachten und Neujahr im „Heim“ verbrachten, hatten auch heute, wie jeden Abend, gewissermaßen „Toilette gemacht“, wenn auch die bescheidenen Versuche sich meist auf ein Spitzenjabot oder eine bunte Vorsteckschleife und bei den jüngeren auf eine helle Bluse beschränkten. Die einzige, die vielleicht als „elegante“ Erscheinung gelten konnte, war eine Miß Scott, eine Erzieherin, die vermöge ihrer glänzenden Zeugnisse imstande war, Schülerinnen den letzten Schluß in Sprachen, Musik und Zeichen zu geben. Miß Scott erhielt stets ein hohes Gehalt — wenn sie eine Stellung fand, was nicht immer glückte. Sie mußte öfter im Heim

privatisieren, und um ihre freie Zeit nutzbringend zu verwerten, säumte sie heute abend Taschentücher, während ihre Nachbarin, ein ältliches Fräulein mit langem, magerem Hals und stets vorgebeugtem Kopf, weit anspruchsloser beschäftigt war — sie stopfte ihre Strümpfe, allerdings in der Hoffnung, daß dies niemand gewahr werde. An der Schmalseite des Tisches saß eine ältliche Dame eifrig mit der Lösung einer mathematischen Aufgabe beschäftigt; alles an ihr war korrekt, ferngrade und genau, und der Zwicker auf der scharfen Nase gab dem Gesicht etwas Unternehmendes.

Nicht am Kamin hatten sich eine schmale, weißhaarige Dame und ein ganz junges Mädchen mit goldblondem Haar niedergelassen; die Weißhaarige bemühte sich, die wenigen glühenden Kohlen auf ein Häufchen zu schieben, und die junge Dame nähte emsig an einem Paar rosafarbiger Ärmel. Als sechste Persönlichkeit befand sich Klara Wood in Zimmer, und zwar war sie die einzig völlig Unbeschäftigte; sie kauerte ebenfalls am Kamin und hatte ihre Arme um ihre Knie gelegt.

Jetzt nahm die Dame mit dem Zwicker diesen ab und sagte lebhaft: „Wenn's nicht bald wärmer hier wird, werde ich den Eintritt des neuen Jahres im Bett erwarten. Was sagt das Feuer, Miß Hunt?“

„Um, nicht viel; wenn es sehr sorgfältig behandelt und überwacht wird, hält's vielleicht noch bis zur Geisterstunde, aber sicher ist's nicht“, antwortete die weißhaarige Dame, indem sie sich einwieg mit Schürzeisen und Feuerzange beschäftigt.

„Ich bleibe nicht eine Minute länger unten, als bis ich mit diesem Säumchen fertig bin“, erklärte die Goldlocke entschieden.

„Ich will doch einmal nachsehen, ob der Kohlenhüter wirklich ganz leer ist“, meinte Klara.

Sie stand auf, ergriff den Kohlenbehälter und schüttelte den darin befindlichen Kohlenstaub auf die glühenden Kohlen.

Sämtliche Damen hoben rasch ihre Stühle möglichst weit vom Kamin zurück, einige blühten besorgt auf ihre Kleider, und Miß Scott sagte entrüstet: „Miß Wood . . . ich muß denn doch dringend bitten, uns nicht völlig einzurufen! Da fliegen schon die Kohlenstäubchen und Rußflocken umher!“ Die Dame sprach genau so, als ob sie eine Klasse widerspenstiger Schülerinnen vor sich hätte; dann schüttelte sie ihre Kleiderfallen aus und setzte sich wieder, nachdem sie zuvor ihren Stuhl mit ihrem Taschentuch abgewischt hatte.

„Ich bitte um Entschuldigung, meine Damen“, sagte Klara gelassen. „Zum Glück ist der meiste Kohlenstaub auf mein Kleid gefallen, aber da es glücklicherweise schwarz ist, hat's nichts zu sagen.“

„Aber meinen rosa Ärmeln tut's desto mehr“, berichtigte Miß Morgan, die Goldhaarige, schnippisch. Sie war ohnehin gegen Klara gereizt, weil diese sie seinerzeit bei den Sentonvilles ausgestochen hatte.

Klara ließ sich indes durch Miß Morgans Ton nicht anstecken; sie hoekte sich wieder auf ihrem Kaminplatz nieder und erklärte gleichmütig: „Ich bleibe jedenfalls auf, bis das neue Jahr seinen Einzug gehalten hat . . . Was, noch fast eine Stunde bis dahin? Da müßte ich mir eigentlich eine Arbeit holen, denn mein Flanellunterrock hat's sehr nötig, neu festoniert zu werden, aber ich bin heute zu faul.“

Miß Morgan machte ein entsetztes Gesicht bei der Erwähnung des „Flanellunterrocks“, und die strumpfstopfende Dame zog rasch ihren Arbeitsbeutel noch näher, damit sie sich einbilden konnte, man werde ihre Arbeit nicht bemerken.

„Ich habe schon manches neue Jahr hier im Seim angefangen“, äußerte jetzt Miß Hunt im Anschluß an Klaras Worte. Daß ihr Ton dabei etwas bitter klang, wußte sie vielleicht selbst nicht.

„Jedenfalls aber ist's das Letzte, das ich hier verbringe!“ rief Miß Wilson, die Dame mit dem Zwicker, entschieden. „Welcher Art mein nächstes Seim auch ist, ein Erzieherinnenheim wird's jedenfalls nicht sein. Ich habe mich lange genug

mit der Erziehungsarbeit beschäftigt . . . Ach Gott, wie ich die Geschichte satt habe!“

„Was gedenken Sie denn zu tun?“ forschte Miß Morgan neugierig.

„Das weiß ich noch nicht bestimmt. Wenn ich die Mittel zum Studium hätte, würde ich mich der Medizin zuwenden oder vielleicht auch der Chemie; da dies aber nicht möglich sein wird, muß ich auf anderes denken. Zum Glück eröffnen sich uns ja täglich neue Berufe: ich kann Kaffeeerin werden oder auch Schriftstellerin oder Gärtnerin. Möglicherweise widme ich mich der Raupenzucht, oder ich suche . . .“

„Vielleicht einen Mann?“ ergänzte Klara lachend.

„Einen Mann? Nein, da muß ich danken, wenn nicht zuvor die Heiratsgesetze revidiert und verbessert würden. Ich liebe meine Freiheit denn doch zu sehr, um sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen aufzugeben.“

„Aber wenn Sie einen sehr netten Gatten fänden?“ seufzte Miß Morgan, indem sie die fleißigen Hände in den Schoß sinken ließ und so sehnsüchtig in die erlöschende Glut des Kamins starrte, als ob sie dort die Augen eines Verehrers erblickte.

„Unter einem „sehr netten“ Mann verstehen Sie vermutlich einen solchen, der mich verwöhnen würde. Aber das reizt mich nicht; ich begehre nicht verwöhnt zu werden, ich will auf gleicher Stufe stehen wie mein eventueller Gemahl.“

Klara lächelte schelmisch vor sich hin — es klang wirklich fast genau so, als wenn sie im Bureau des „Kommanden Geschlechts“ säße und Fräulein Rohl mit ihren Gefinnungsgenosinnen reden hörte.

„Ich finde diese neumodischen Ansichten entsetzlich“, äußerte Miß Scott mit verächtlichem Achselzucken; „ich bin sicher, Miß Hunt stimmt mir bei.“

„Doch nicht so ganz.“

„Wie Sie billigen die feministische Bewegung, Miß Hunt? Dieses Schwovbrängen um jeden Preis, dieses Kämpfen mit den Männern Schulter an Schulter um Einfluß und Stellung?“

„Nicht unbedingt, wie ich schon sagte“, antwortete Miß Hunt mit ihrem sanften, weiblichen Lächeln. „Mir wird niemand männliche Gewohnheiten und männliche Ansichten zutrauen, aber ich habe doch gelernt, das, was mir nicht eigentümlich ist, an anderen zu dulden und unter Umständen auch zu schätzen. Mir ist diese ganze Frauenfrage nie mehr gewesen als eine einfache Vroifrage! Wie die Verhältnisse sich heutzutage gestaltet haben, sind Hunderte von gebildeten, wohlgezogenen Frauen darauf angewiesen, sich selbst zu erhalten, sie wollen und sollen doch leben können; weshalb sollte ich nun diejenigen, welche dies auf einem anderen, vielleicht auffallenderen Wege als ich zu erreichen suchen, von vornherein tabeln oder gar verurteilen? Wir sind uns doch alleamt darüber klar, daß es nicht gerade das Angenehmste ist, sich ums tägliche Brot sorgen zu müssen, nicht wahr?“ schloß Miß Hunt mit milder Stimme, indem sie sich vorbeugte, um am Feuer zu stöckern.

„Ach ja, das wissen wir leider alle“, klang es von allen Seiten.

„Um meine persönliche Ansicht auszusprechen, so denke ich allerdings nicht, daß die Frauen, welche männliche Berufe ergreifen, dadurch sich selbst heben; ich habe sogar meist den Eindruck, als ob sie sich erniedrigten, indem sie ihre wirkliche Ueberlegenheit freiwillig aufgeben. Aber ich muß doch die Art und Weise, wie sie's durchführen, bewundern, wenn ich auch selbst nie den Mut oder die Gabe hätte, das gleiche zu erstreben. Jedenfalls verdienen diese Frauen unser Wohlwollen. Für uns, die wir diese Frage gewissermaßen von der Innenseite sehen, da wir selbst im Kampfe mit dem Dasein standen und stehen, hat sie natürlich ein anderes Gesicht als für jene, die nur Outsiders — Außenstehende — „sind.“

Diesen Worten folgte tiefes Schweigen; selbst Miß Scott fand keine Entgegnung. Draußen hörte

man den scharfen Nordwind ums Haus tosen — eine Handvoll glühender Kohlen fiel durch den Rost des Kamins, und in der tiefen Stille vernahm man sogar einen festen Schritt draußen auf der Straße.

Klara brach endlich das Schweigen. „All das eben Gesagte ist durchaus zutreffend, und doch hatte ich selbst in meiner kurzen Laufbahn als Erzieherin Gelegenheit, die Erfahrung zu machen, daß man auch als Gouvernante ein ganz erträgliches und angenehmes Dasein führen kann. Das Geheimnis liegt darin, daß man beweglich genug sein muß. Man hat sich in verschieden geformte Behälter zu fügen und einzupassen und muß elastisch genug sein, sich je nach Bedarf ausdehnen oder zusammenziehen zu können.“

„Und doch gibt es Lächer, in die durchhaus kein Zapfen passen will“, sagte Miß Hunt ruhig. „Denken Sie nur an Ihre letzte Erfahrung.“

„Ja, allerdings“, muß Klara bedrückt zugeben, „allein solche Lächer sind doch gottlob selten.“ Klaras letzte Stellung bei einer Familie Dalton war glänzend gewesen, und doch hatte das junge Mädchen den Kosten Knall und Fall aufgegeben, weil Mrs. Dalton, eine junge hübsche Frau, die einen alten reichen Mann geheiratet hatte, sie gebeten hatte, ein Billet an einen jungen Herrn, der häufig Besuche im Hause abstattete, wenn Mr. Dalton nicht zu Hause war, zu bestellen. Klara hatte sich geweigert, diesen Auftrag zu erfüllen, und die Folge war eine sofortige Lösung ihrer Anstellung gewesen. „Nein, nein, Woch Sharp, in diesem Punkt kann ich dir nicht folgen!“ hatte das junge Mädchen bei dieser Gelegenheit geäußert.

„Elastizität ist eine sehr schätzenswerte Eigenschaft“, meinte Miß Wilson seufzend; „wer sie doch hätte!“

„Leider fehlt sie mir ebenfalls“, mußte Miß Scott bekennen.

„Ich habe es eigentlich niemals schwierig gefunden, mit den Leuten, bei welchen ich in Stellung war, auszukommen“, sagte die strumpfstopfende magere Dame mit einem zufriedenen Blick, der an den Ausdruck eines Tieres erinnerte, das schon seit Jahren im Joch geht und vielleicht kaum mehr imstande sein würde, sich ohne dieses Joch zu bewegen.

„Leider kann ich das nicht von mir behaupten“, gestand Miß Morgan. „Ich hatte drei Stellen in diesem Jahre, und keine der Damen konnte mich leiden, ohne daß ich wußte weshalb.“

„Et, die Lösung scheint mir ganz einfach“, lachte Klara; wahrscheinlich sahen die Damen weniger rosig aus als Sie!“

Miß Morgan blinnte halb erschreckt und halb geschmeichelt auf. „Ist das möglich?“ frug sie, sich an Miß Hunt wendend.

„Es ist sogar höchst wahrscheinlich“, antwortete die alte Dame gütig; „ich wüßte nicht, weshalb Sie sonst den Damen hätten nicht gefallen sollen.“

„Brr! Mir ist's jetzt aber doch zu kalt!“ rief Miß Wilson. „Die Finger sind mir schon ganz steif geworden. Gute Nacht, meine Damen, ich gehe.“

„Bitte, warten Sie nur noch einen Augenblick, ich gehe gleich mit“, sagte Miß Scott, ihr Nähzeug zusammenpackend. „Hoffentlich hat das Mädchen heute nicht wieder vergessen, meine Wärmflasche zu füllen.“

„Sollte es dennoch der Fall sein, dann läuten Sie bitte erst, wenn ich außer Sicht bin“, lachte Miß Wilson. „Ich bin sonst nicht feige, aber vor Susanne fürchte ich mich mitunter.“

„Sie sollen auch zu Bett gehen, Miß Morgan“, meinte Miß Hunt freundlich. „In Ihrem Alter hat man den Schlaf noch recht nötig, und wenn's auch manchmal seine Schattenseiten hat, hübsch zu sein, so ist's doch im allgemeinen sehr angenehm.“

Das hübsche Mädchen lächelte verlegen und doch dankbar. „Ich gehe sofort, meine Säumchen sind fertig.“

(Fortsetzung folgt.)



# Haus Stauffenbach.

Roman von B. Coronj.

(Nachdruck verboten)

## 1. Kapitel.

**I**n eleganter, mit prächtigen sibirischen Wolfsjellen ausgelegter Schlitten durch-eilte pfeilschnell die Strecke zwischen dem Schlosse Stauffenberg und der gräflichen Besitzung Gernreich.

Der junge Mann im Schlitten, welcher die Zügel hielt, war bildhübsch und nahm sich äußerst schneidig aus in seiner Husarenuniform; aber eine dunkle Wolke überherrschte die hohe, von goldbraunen Locken umringelte Stirn. Unter den schöngeschnittenen Brauen blickten große, dunkelbraune Augen düster in die Welt hinein.

Es handelte sich gewiß nur um eine kleine Verstimmung, denn wo hätte es einen Glücklicheren gegeben, als den Freiherrn Günther von Stauffenbach? Schön, gesund und reich, war er der zukünftige Besitzer eines herrlichen Majorats, war er seines Vaters Lieblingssohn und verlobt mit der vielbewunderten Komtesse von Gernreich. Er schien in der Lebenslotterie wirklich das große Los gezogen zu haben. Reichthümer besaß Karmelitta allerdings nicht; aber sie gehörte dem ältesten Adel an und ihre früh verstorbene Mutter entstammte einem Fürstenhause.

Günther liebte dieses Mädchen und fand Erwidrerung. Nicht der Väter Wille allein, sondern auch der des Brautpaares war bestimmend gewesen, daß sich die jungen Herzen gefunden hatten, und der früher sehr leichtsinnige Günther war ein ganz anderer geworden, seitdem er Karmelittas Ring am Finger trug.

Monate von unbeschreiblicher Seligkeit zogen an dem jungen Paare vorüber, ehe man die Verlobung veröffentlichte.

In Gernreich angelangt, warf er dem Kutscher die Zügel zu und eilte die Treppe des alten herrschaftlichen Gebäudes hinauf, von einem weißhaarigen Diener in etwas abgetragener Livree begleitet.

Im Korridor trat ihm eine allerliebste Blondine entgegen, die er zärtlich begrüßte.

„Guten Abend, Gretel! Wie geht es? Komme ich recht? Ist Papa zu Hause?“  
„Nein, er fuhr über Land!“  
„Aber Karmelitta?“

„Die natürlich! Du sagtest doch Deinen Besuch an. — Was ist denn das?“

Er hatte ihr ein Etui in die Hand gedrückt, welches sie nun neugierig öffnete.

„Günther, wie schön! Deine Braut wird sich freuen!“

„Es ist ein kleines Geschenk für Dich, Schwesterchen.“

„Für mich? Dieses herrliche Armband? Meinen Geburtstag feiern wir doch erst im nächsten Monat!“

„Warum sich an die Tage binden? Habe ich Deinen Geschmack getroffen?“

„Es ist entzückend; aber solche Verschwendung muß ich tadeln!“

Sie drohte ihm lächelnd.

„Gibst Du mir einen Kuß dafür, Gretel?“

„Wie gern! Habe ich doch in Dir den früh verstorbenen Bruder wiedergewonnen!“

Er küßte sie länger und zärtlicher als sonst.

„Wo finde ich Karmelitta?“

In ihrem Zimmer. Du suchst sie doch am liebsten gleich dort auf, nicht wahr? Oder soll ich die Schwester rufen?“

„Nein, gib mir nochmals Dein Händchen, Gretel. Auf Dich paßt wirklich das Gedicht von Heine:

Du bist wie eine Blume

So schön, so hold, so rein —“

„Das ist zuviel gesagt, Günther; aber ich weiß, daß Du mir die Juneigung eines Bruders weihst. Seid ihr beide erst vermählt, dann vertraue ich Dir auch etwas an und hoffe, daß Du mir zu Hilfe kommen wirst mit Deinem ganzen Einfluß auf Papa.“

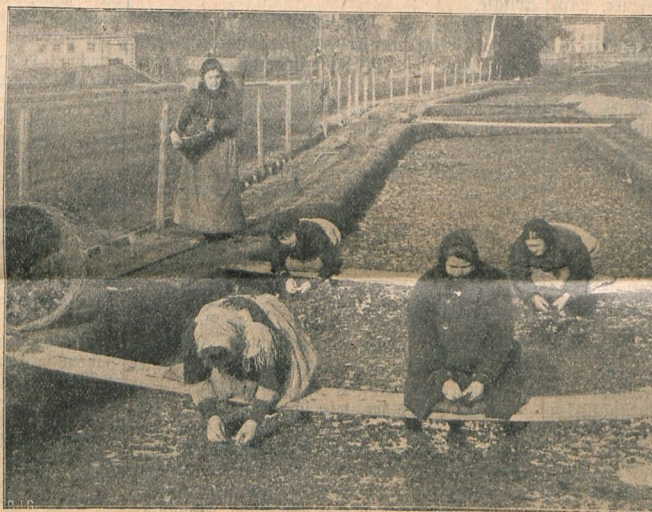
„Kann ich das nicht lieber gleich? Kann ich in dieser Stunde nicht etwas für Dich tun?“

„Später!“

„Schwesterchen, wenn soll aber nichts verschähen, denn später ist es oft zu spät.“

„Wir sind doch alle jung und haben noch genügend Zeit vor uns. — Karmelitta würde mir auch zürnen, wollte ich Dich noch länger hier zurückhalten.“

### Erfurter Brunnen-Kresse.



Bei der Ernte.

Die Brunnenkresse galt schon in alter Zeit als heilkräftig und wird heute nur als angenehmen schmeckende und gesunde Salat-Pflanze angebaut. Besonders bei Erfurt befinden sich große Plantagen. Die Pflanze wird zwischen hoch aufgeworfenen Gemüsebetten (Zäunen) und Wassergräben (Klingen) geübt. Die Kresse wird schon im August eingetrieben. Da der Boden, auf dem die Kresse wächst, sehr schlammig ist, werden über die Gräben Bretter gelegt, von denen aus sie gepflückt wird.

unserer Vermählung ist, Droht mir oft das Herz vor Seligkeit zu zerpringen. Günther, ist das nicht ein so großes, unendliches Glück auf Erden, was bleibt für den Himmel übrig? Er hat sich ja bereits auf unsere arme, kleine Welt herab-gejenkt.“

„Du bist eine Schwärmerin, Karmelitta. Das Glück ist leider sehr, sehr unbeständig. Es entschwebt nicht selten gerade in dem Augenblick, wo man es an seinen schillernden Schmetterlingsflügeln zu erblicken und festzuhalten glaubt.“

„Wie seltsam Du jetzt oft sprichst, Günther“, sagte die Komtesse, ihn zärtlich an sich ziehend.

„Ist es doch, als sähest Du immer Schatten dort, wo ich nur Licht und Sonnenschein erblicke. Warum sollen wir denn unter köstlich blühenden Rosen stets die versteckte Schlange ahnen und fürchten? Ich kannte Dich früher nicht als einen solchen Pessimisten. Du warst es, der mir oft den Vorwurf machte, daß ich alles zu ernst und zu schwer nehme. Welche Veränderung ging mit Dir vor?“

„Keine, Feuerste, keine! Aber wer einen kostbaren Schatz besitzt, fürchtet immer ihn zu verlieren. Das ist natürlich und menschlich! Nicht wahr?“

„Was könnte wohl trennend zwischen uns beide treten? Sprich offen, Günther! Verbirgst Du mir etwas? Gibt es eine Gefahr, die uns bedroht? Ich kann alles hören und werde mich Deines Vertrauens würdig zeigen. Schenke es mir nur voll und ganz!“

Lachend nahm er den angewiesenen Platz neben ihr auf dem Divan ein.

„Was machst Du Dir für Gedanken, Lieblich?“ scherzte er. „Ich muß mir aber selbst zürnen, weil ich Dich ängstige; aber siehst Du, das ist nur das Nebenmaß der Liebe. Ich bin so lustig, daß ich die ganze Welt umarmen und es laut hinausjubeln möchte!“

Karmelitta hob ihn jauchzend zurück. „Nicht scherzen und spielen sollst Du mit mir, denn ich bin kein tödliches Kind mehr, sondern ein ernstes, reifes Weib. Was ich verlange, das ist die Wahrheit! Halte mich doch für stark genug, sie zu ertragen. Nicht allein als Braut, sondern auch als Beraterin will ich Dir getreu zur Seite stehen.“

„Wenn ich aber nichts Deinem Räte zu unterbreiten habe?“

„Weshalb suchst Du mich zu täuschen?“ Ihr Blick ruhte mit forschendem Ausdruck auf ihm.

„Die Augen der Liebenden sehen scharf und lesen in den geheimsten Tiefen der Seele. Was verschweigst Du mir.“

„Nichts, Karmelitta! Oder doch — es gab ein kleines Geheimnis, welches jetzt seine harmlose Lösung finden soll.“

Er griff nach einem in Seidenpapier gehüllten Gegenstand, den er beim Eintritt ins Zimmer auf die Marmorplatte des Kamins gelegt hatte und wickelte ihn aus. Karmelitta schimmerte eine goldene Kette entgegen, an welcher ein mit Perlen und Diamanten besetztes Medaillon hing. Ein leichter Druck und es zeigte Stauffenbachs wohlgehungenes, ungemein fein ausgeführtes Porträt.

Ein Ausruf froher Ueberraschung entrang sich Karmelittas Lippen.

„Dein Bild, und so ähnlich! Wie bist Du doch immer nur darauf bedacht, mich zu erfreuen! Günther, wie kann ich Dir danken für dieses Kleinod?“

„Karmelitta!“ Unbeschreibliche Glut lag in dem Tone, mit welchem dieses einzige Wort gesprochen wurde.

Stauffenbach klopfte an der Türe des nächsten Zimmers.

„Herein!“ rief eine volle, sonor klingende Frauenstimme.

Als er eintrat, erhob sich Fräulein von Gernreich von dem Divan, auf welchem sie sitzend lag.

Man konnte sich kaum ein schöneres, stolzeres Weib denken als sie. Samtschwarzes, reiches Haar umrahmte ein vornehmes, regelmäßiges Gesicht. Große dunkle Augen strahlten wie schwarze Diamanten aus ihm hervor und wurden von einer klaffisch geformten Stirn überröhrt.

„Willkommen, Günther!“

Sie breitete ihre Arme nach ihm aus.

Er preßte die Braut leidenschaftlich an seine Brust.

„Du hast mich so früh wohl nicht erwartet, denn Du warst noch ganz vertieft in Deine Lektüre?“

„D nein, ich blätterte in dem Buche, ohne zu lesen. Meine Gedanken weilten bei Dir wie immer. Wenn ich bedente, wie nahe der Zeitpunkt

„Indem Du mir versprichst, es stets zu tragen und mein Bild recht oft anzusehen.“

„Das verspreche ich Dir von ganzem Herzen!“ erwiderte sie, während er ihr die Kette um den Hals legte. „Nie trenne ich mich von diesem Schake!“

„Und nun — leb wohl mein Lieblich, mein alles auf dieser Welt.“

„Willst Du schon fort?“

„Ich muß.“

„Weshalb?“

„Kennst Du denn die alte, unter Junggesellen nun einmal übliche Sitte nicht? Wer abtrünnig werden will, hat ein Abschiedssouper zu geben. Jetzt ist die Reihe an mir. Ich lud meine Kameraden zu einem letzten fröhlichen Beisammensein ein, welches heute abend stattfinden soll. Man erwartet mich in der Stadt.“

„So gehe! Verabredungen müssen gehalten werden.“

Karmelitta lächelte; aber alles, was sie sagte, klang ernst, selbst wenn sie den leichten Ton des Scherzes anschlagen wollte. Sie war eben eine tiefangelegte Natur. Man glaubte immer einer Herrscherin gegenüber zu stehen. Es gab wohl kaum einen auffallenderen Kontrast als den, welcher zwischen der älteren Komtesse von Gerreich und ihrer Schwester bestand. Karmelitta hatte eine ungewöhnliche Energie, Margarete aber war ein weiches, nachgiebiges, durchaus unselbständiges Geschöpf, und sie würde es nie gewagt haben, einen eigenen Willen zu äußern.

Stürmisch küßte Günther die Geliebte. Es war als vermöge er sich gar nicht loszureißen von dem angebeteten Mädchen. Die Komtesse selbst mußte mahnen!

„Beile Dich, wenn Du den letzten Zug nicht veräumen willst.“

„Ja, ich gehe“, entgegnete er. „Mein süßer Schak! Nicht wahr, wir beide gehören uns an für Zeit und Ewigkeit?“

„Ja. Ist das nicht ganz selbstverständlich? Gäbe es noch Treue auf der Welt, wenn wir voneinander lassen wollten?“

„Und wenn ich eine Schuld gegen Dich auf dem Herzen trüge?“

„Drängt es Dich, mir doch etwas anzuvertrauen? Tue es ohne Scheu. Eine Liebe gleich der meinigen verzeiht alles.“

„Ich stellte diese Frage nur, weil ich die Allmacht Deiner Zuneigung ganz ermaßen will, Karmelitta.“

„Nun wohl, so nimm die Versicherung, daß es nichts gibt, was Dir mein Herz abzuwenden vermöchte.“

Noch einmal brannten seine Lippen auf den ihren, dann war er gegangen, verweilte aber noch vor dem Hause und blickte nach dem hell erleuchteten Fenster empor, hinter dem die schattenhaften Umrisse einer weiblichen Gestalt zu sehen waren.

Im Schnee stampfend, standen die Pferde, und kleine Rauchwölkchen stiegen aus ihren Nüstern auf. „Herr Baron, es ist hohe Zeit“, erinnerte der Kutischer.

Stauffenbach ergreift die Zügel, und das leichte Gefährt glitt auf der weichen, glitzernden Schneefläche dahin.

In fünfzehn Minuten war die Bahnstation erreicht. Günther konnte gerade noch sein Billet lösen und in ein Coupé erster Klasse springen.

Er hatte ein opulentes Souper in dem ersten Delikatessengeschäfte der Residenz bestellt, doch sollte die Abschiedsfeier in seinem eleganten Junggesellenheim stattfinden. Für Ausschmückung der Räume war bestens gesorgt worden. Sie mußte den Ansprüchen, die der raffinierteste Luxus stellt, genügen. Auf der Tafel fehlten weder die ausserlesensten Gerichte, noch die feurigsten, teuersten Weine.

Gleich nach Herrn von Stauffenbach trafen auch die Gäste ein.

Bald herrschte eine höchst animierte Stimmung. Die Champagnerproppen knallten, und fröhliches Gelächter ertönte von allen Seiten.

Jeder der Anwesenden erzählte, alter Sitte gemäß, irgendein Geschichtchen.

„Jetzt ist an Dir die Reihe, Günther“, rief der Husaren-Mittmeister von Plöcknitz herüber.

„Ich — ich weiß nichts —“, lautete die zögernde Antwort.

Lauter Heiterkeitsausbruch folgte dieser Erklärung.

„Wie? Du, der Frauenlieblich, der glänzende aller Don Juans, hättest nichts zu erzählen?“

„Nein.“

„Das heißt, Du willst nicht.“

„Wozu alte Vorheiten aufreißern? Laßt begraben sein, was tot und vergessen ist.“

„Das klingt so ernst und düster, als wolle man Gräber sprengen, während es sich in Wahrheit doch nur um lustige Erinnerungen handelt.“

„Sie haften mir nicht mehr im Gedächtnis, seit ich Karmelitta liebe. Wahrhaftig, ich würde nur Ufernheiten erzählen, die gar nicht der Rede wert sind und die auch langweilen.“

„So leicht machst Du Dich aber nicht frei von einem alten Brauche, den schon unsere Urväter kannten“, scherzte der Oberleutnant Graf von Trautenau. „Wir wollen jedoch nicht drängen, sondern Dir Zeit lassen. Sobald trennen wir uns heute nicht. Günther, was bist Du für ein beneidenswerter Mensch! In Deiner Wiege muß Frau Fortuna gefanden haben. Stoß uns an auf das Glück unseres Kameraden.“

Ein vielstimmiges Echo wiederholte die letzten Worte.

Baron von Stauffenbach tat allen seinen Freunden Bescheid.

Die Diener und Lohnkellner reichten mit Delikatessen gefüllte Schüsseln und die beliebtesten Sorten französischen Weines herum.

„Soht, ich vergaß diesen Brief abzusenden. Befördere ihn sofort in den nächsten Briefkasten“, rief Günther plötzlich seinem Bedienten zu, ein verlegtes Schreiben hervorziehend.

„Sehr wohl, gnädiger Herr!“

„Beile dich und komme gleich wieder.“

Es geschah. Man stand nun von der Tafel auf, gruppierte sich zwanglos um kleine Tische und ging rauchend, trinkend und plaudernd auf und ab.

„Meffor Brah setzte sich ans Klavier und spielte einen Walzer. Verschiedene Herren wirbelten, sich umfassend, über den spiegelglatten Parkettboden dahin.“

Der Husaren-Mittmeister von Plöcknitz visitierte unterdessen den Waffenschrank Günthers, der ihn ganz besonders interessierte.

„Du versprachst uns doch etwas Neues zu zeigen, etwas, das du erst kürzlich für deine Waffensammlung erworben hast.“

„Hier!“

Stauffenbach öffnete ein mit purpurrotem Samt gefüttertes Etui, in welchem zwei wundervoll gearbeitete, außerordentlich reich ausgestattete Pistolen lagen und ries lachend:

„Kinder, ich habe eine famose Idee!“

„Laß sie hören!“

„Diese Pistolen kaufte ich eigentlich, um sie einem von euch zu schenken!“

„Wer ist der Begünstigte?“ fragte Graf von Trautenau.

„Darum handelt es sich eben. Wenn gebe ich den Vorzug? Ihr seid mir alle gleich lieb und wert. Wir wollen also eine kleine Lotterie arrangieren. So viele Personen anwesend sind — mich natürlich ausgenommen — so viele Lose werden ausgegeben. Sie kommen in diese Schale, eure Namen aber in jene dort.“

Man applaudierte dem Vorschlag lebhaft.

„Wie wird es aber mit der Junggesellen-geschichte?“ warf der Meffor Brah ein.

„Ihr sollt sie haben und sogar doppelt“, erwiderte Günther, „denn vor der meinigen erzähle ich euch die des früheren Besitzers dieser Pistolen.“

„Bravo! Das verspricht ja recht pikant zu werden!“

Die Fröhlichkeit nahm immer mehr zu. Der Champagner floß in Strömen. Niemand war mehr so recht nüchtern. Die ärgsten Tollheiten machte Günther. So lustig, ausgelassen, aus Hand und Band hatten ihn selbst seine intimsten Freunde noch nicht gesehen. Einem aufmerksamen Beobachter würde es vielleicht nicht entgangen sein, daß dieser Frohsinn etwas Fieberhaftes hatte; aber darüber dachte gegenwärtig niemand nach.

„Die Geschichte der Pistolen oder vielmehr die ihres Eigentümers!“ mahnte der Mittmeister mit etwas schwerer Zunge. „Beginne nur damit, denn später wirst du nicht mehr fliehend erzählen können — und wir werden vielleicht nicht mehr aufmerksam zuhören.“

„Du hast recht, es ist Zeit. — Ich fange also an, behalte mir aber ausdrücklich vor, die Namen der Beteiligten zu verschweigen.“

„Immerhin! Was kümmern sie uns, wir werden wahrlich nicht danach forschen.“

„Der ehemalige Besitzer dieser Waffen —“ Stauffenbach stellte den geöffneten Kasten auf ein Marmortischchen — „war ein fröhlicher Geselle, der so recht ins Leben hineinklirrte. Sein Herz hing nur leider zu leicht Feuer. Jeder Blick schöner Augen wirkte wie ein zündender Funke, der in aufgehäuften Brennstoff fällt, und mein Freund — nennen wir ihn Leo — brannte stets lichterloh. Die Flamme verglühete ebenso schnell und ließ nichts weiter übrig als ein Aschenhäufchen, das der nächste frische Luftzug in alle Winde trieb. Da begegnete ihm auf einer Reise ein Mädchen, schön, wie soll ich es beschreiben? wie ein Dämon und dabei fast noch ein Kind! Jedoch kein solches mehr, sondern schon ein leidenschaftliches Weib. Sie war die Verkörperung sinnlicher Frauenschönheit, ein Geschöpf aus Licht und Feuer geboren, bald verjüngend, bald von erstarrender Kälte. Langweilen konnte man sich nie an ihrer Seite, denn jedem, der in ihre Nähe kam, gab sie die seltsamsten Rätsel auf und beschäftigte unaufhörlich seine Gedanken.“

Trotzdem bedeutete sie nichts weiter als eine reizende Episode im Leben Leos. Er legte ihr Blumen und Edelsteine zu Füßen und — ging seiner Wege. — Dann trat ihm eine andere entgegen, und nun begann er erst das so oft leichtsinnig gebrauchte Wort „Liebe“ zu verstehen. Jetzt wurde ihm der Unterschied zwischen höchster Frauenwürde und reinstem Seelenadel, zwischen angebotener Koketterie und Leichtfertigkeit klar. Wochen, Monate zogen in ungetrübter Seligkeit an Leo vorüber, denn die Hand der Geliebten war ihm zugesagt worden. — Dann kam die Veröffentlichung der Verlobung. — Kaum vierzehn Tage später ließ sich ein Unbekannter, der einen fremd klingenden, aber vornehmen Namen führte, bei meinem Freunde melden und stellte sich als Verwandter der kleinen Heze vor, die unter einem nom de guerre zu den Brettern gegangen war. Er forderte Satisfaction. Leo wollte jedes Aufsehen vermeiden und beging die Torheit, auf ein sogenanntes amerikanisches Duell einzugehen. Das war eine arge Dummheit, denn er war nicht nur der trefflichste Schütze, sondern wußte auch den Degen bestens zu führen. Im Zweikampf würde er kaum unterlegen sein; aber dem Glück blind vertrauend, nahm er des Fremden Vorschlag an und — zog das Todeslos.“

„Er erschok sich?“

„Mit einer dieser beiden Pistolen, von fröhlichen Genossen umgeben. In der linken Hand hielt er den überschäumenden Champagnerkelch — dann hob er die Waffe an die Schläfe, stürzte den Feuertrunk hinunter — und drückte ab —“

Ein Knall! Stauffenbach sank vom Stuhle und das Glas zerfiel auf dem Boden.

Entsetzt sprangen die Gäste empor und suchten Hilfe zu leisten. Es war zu spät, das Leben war entflohen.

„Absicht?“ — „Unglücklicher Zufall!“ — „Gewiß.“ — „Seine Fröhlichkeit war ungeheuerlich.“ — „Nein, er erzählte seine eigene Geschichte!“ — „tönte es wirr durcheinander.“



Der rasch herbeigeholte Arzt konnte nur den Tod konstatieren.

Man bettete Stauffenbach auf sein Lager. In den Räumen, wo kurz zuvor noch lärmende Lust herrschte, war es jetzt still geworden.

Der Rittmeister von Plödnitz unternahm es, den Angehörigen das traurige Ereignis zu melden und begab sich mit dem ersten Zuge nach S. . . . Man war übereingekommen, keine Telegramme zu senden.

Freiherr Eberhard von Stauffenbach, ein stolzer, strenger Mann mit fast eiserner Energie, war nach diesem Schicksalsschlage vollständig gebrochen. Er hatte seinen ältesten Sohn abgöttisch geliebt, viel mehr als Wolf, den jüngeren, mit welchem er durchaus nicht sympathisierte. Niemand sah diesen starken, harten Mann jemals weinen; aber jetzt strömten ihm die Tränen unaufhaltsam über das Antlitz, als er verzweifelt ausrief: „Mein Günther, mein Liebling! Meines Alters schönste Hoffnung!“

Lange weifte Plödnitz noch bei dem Tiefgebeugten und begab sich dann erst zu dem Grafen von Gerneich, um auch dort die Trauerbotschaft zu überbringen.

Er hatte einen fassungslosen Schmerzensausbruch Karmelitas erwartet und war erstaunt über die Ruhe, mit welcher sie seine Mitteilung anhörte.

Wohl glich die Komtesse einer Niobe im tiefsten Schmerze; aber sie weinte und klagte nicht. Das tiefste Weh hätte man nicht besser verkörpern können.

Sie begab sich in ihr Zimmer und zog Günthers letztes Schreiben hervor.

Ohne die Wohltat der Tränen zu finden, las sie es. Die Morgenpost hatte ihr den Brief gebracht.

## 2. Kapitel.

Allgemein wurde Günthers Tod, von dem man nicht wußte, ob ihn Absicht oder ein unglücklicher Zufall herbeigeführt habe, betrauert. Nur eine wäre vielleicht fähig gewesen, das Mästel zu lösen. Es war Karmelitta, die des Toten letztes Schreiben verwahrte. Ihr Mund indes blieb stumm und öffnete sich selbst den nächsten Verwandten gegenüber nicht zu einer Erklärung.

Auch die Landbevölkerung klagte um den heimgegangenen Majoratsbesitzer. Alle rühmten sein freundliches Gemüt und seine offene Hand.

Von Wolf erwartete niemand viel Gutes, denn man kannte ihn als hochmütig und seiner Bitte zugänglich.

Der alte Freiherr Eberhard von Stauffenbach erfreute sich ebenfalls nicht besonderer Beliebtheit; aber es mußte ihm zugestanden werden, daß er stets gerecht war und sein Ohr begründeten Beschwerden immer bereitwillig ließ. Ganz anders aber lagen die Dinge bei dem jungen Herrn. Er galt als ein eingefleischter Egoist, der das eigene „Ich“ über alles andere stellte. Man war ihm abgeneigt und dachte forgnvoll an die Zeit, wo das Majorat an ihn übergehen würde.

Auch eine ärmere Seitenlinie der Stauffenbachs existierte. Baron Harald weifte in der Oberförsterei als Assessor und war ein prächtiger, hochgeschätzter Mensch. Dem aber konnte das Majorat niemals zufallen.

Oberförster von Helbig, der keinen Sohn, sondern nur eine Tochter besaß, hielt viel auf den jungen Baron, denn er war ihm eine rechte Stütze, und er betrachtete ihn als seinen Nachfolger.

Es gab Leute, die meinten, daß er ihn auch gern als Eidam begrüßt und Regina keinen Widerspruch dagegen erhoben hätte; doch das waren eben nur Vermutungen. Helbigs Tochter gehörte zu jenen verschlossenen Naturen, die nur selten einen Einblick in ihr Inneres gestatten und deshalb schroff und unliebenswürdig genannt wurden. Ihre große, derbnochige Gestalt und ihre fast männlichen Züge ließen sie kalt erscheinen, nur die grauen, von langen Wimpern beschatteten Augen und das reiche, kinstlos aufgesteckte Haar durften Anspruch auf eine Schönheit erheben.

Früher war Regina mit Margarete von Gerneich befreundet gewesen. Sie wich aber seit einiger Zeit ihrer Begegnung geflüchtlich aus, so oft und herzlich die Komtesse sie auch einlud.

Ganz besonders schwer hatte die jähe Aenderung der Verhältnisse den Grafen von Gerneich getroffen. Der immer noch lebenslustige Kavaliere verbrauchte viel Geld, haßte nichts mehr als Einschränkungen und sah nun plötzlich seine Hoffnung, in verwandtschaftliche Beziehungen zu einer der reichsten Familien des Landes zu treten, vernichtet.

So zog ein Jahr vorüber. Freiherr von Stauffenbach schien um das Zehnfache gealtert. Günthers unerwartetes Dahinscheiden hatte ihm eine unheilbare Wunde geschlagen, die beständig blutete. Wolf war seit dem Unglückstage seinem Herzen nicht nähergekommen, vielmehr war die Entfremdung zwischen Vater und Sohn gewachsen. Die Vergleiche, welche der alte Baron zwischen dem toten und dem noch lebenden Sohne anstellte, fielen zuungunsten des letzteren aus.

„Ich weiß, Papa, daß es Dir viel lieber gewesen wäre, wenn ich mir eine Kugel durch den Kopf gejagt hätte“, sagte Wolf zu dem alten Freiherrn, „aber ich beging keine solchen leichtsinnigen Streiche, die mich dazu nötigten.“

„Kein Wort über Deinen Bruder!“ fuhr der Majoratsbesitzer auf. „Ein unglückseliges Spiel des Zufalls entriß ihn uns.“

„Du sagst es — und ich erlaube mir natürlich nicht zu widersprechen.“

„Diesen spöttischen Ton verbiete ich Dir künftighin, wenn von dem Verewigten die Rede ist.“

„Gut, schweigen wir also über Dinge, die doch nicht mehr zu ändern sind.“

„Das würde ich auch ohne Deine Mahnung tun, zwänge mich nicht die Notwendigkeit, sie nochmals zu berühren. Ich will, daß das Majorat meinen Nachkommen erhalten bleibt. Günther hatte sich eine sehr edle Lebensgefährtin gewählt. Mit Stolz und Freude würde ich Karmelitta als Schwiegertochter in die Arme geschlossen haben; aber sie erklärt, unvernünftig bleiben zu wollen, und ich danke ihr die Treue, welche sie meinem Sohne bewahrt, von ganzem Herzen.“

„Deinem Sohne? Wer solche Worte vernähme, ohne unsere Familienverhältnisse näher zu kennen, müßte wirklich glauben, Du hättest niemals zwei Söhne gehabt.“

„Lassen wir jede Empfindlichkeit beiseite. Günther gab mir sein ganzes Herz, während Du mich immer an Bärtlichkeit Mangel leiden ließe.“

„Man könnte diese Behauptung auch in umgekehrtem Sinne aufstellen, Papa, und sagen: der Bruder empfing den ganzen Schatz von Liebe, den Du zu spenden hattest, während ich leer ausging.“

„Es gab eine Zeit, wo Du mir nicht minder nahestandest. Doch genug davon! Ich bin ein alter Mann und meine Gesundheit ist schwer erschüttert. Es bleibt mir nicht mehr viel Zeit zu warten übrig, deshalb will ich vor meinem Ende alles geordnet sehen, und wünsche, daß Du Dich vermählst.“

„Jetzt schon? Du hieltest mich immer so kurz, Papa, daß ich die schöne Zeit des ungebundenen Junggejellentums noch gar nicht genießen konnte. Günther — der schiffte mit weit ausgespannten Segeln auf der Hochflut des Lebens dahin, denn Deine Freigebigkeit gestattete es ihm. Er wäre nun reis für die Ehe gewesen. Ich bin es aber noch nicht. Trotzdem verspreche ich Dir, Umschau unter den Töchtern des beglückten Adels zu halten.“

„Dieser Miße bist Du enthoben, denn meine Wahl ist getroffen.“

„Deine? Die meintige kommt dabei wohl gar nicht in Betracht?“

„Das Mädchen, welches ich Dir bestimmte, vereinigt alle wünschenswerten Eigenschaften. Sei nur bestrebt, Dich eines solchen Schazes würdig zu machen.“

„Du gestattest mir aber doch wenigstens, nach dem Namen meiner Zukünftigen zu fragen?“

„Gewiß! Es ist die Komtesse Margarete v. Gerneich.“

„Wie? Ein unmittelbares Oelfräulein?“

„Nicht! Ein unmittelbarer als ihre Schwester Karmelitta, die Deines verstorbenen Bruders Braut war. Wir sind selbst reich genug, um nicht nach den Vermögensverhältnissen der künftigen Frau von Stauffenbach fragen zu müssen. Die Grafen von Gerneich entstammen einem alten Adelsgeschlechte, und Margaretes Mutter ist eine Prinzessin v. R. . . . gewesen.“

Wolf drückte die Zähne in die Unterlippe und erwiderte erst nach längerem Schweigen:

„Das Fräulein gilt mit Recht als reizend; aber mein Geschmack ist sie nicht. Ich verlange Leben und Feuer. Dunkle Augen, aus denen die Hölle lodert, gefallen mir besser als solche, in denen sich der lichte, blaue Himmel spiegelt. Ich ziehe die üppige, purpurne, mit scharfen Dornen besetzte Rose der schlanken Lilie vor. Neben der faulen, harmlosen Margarete mit dem Kindergesichtchen und der Kinderseele würde ich mich zu Tode langweilen.“

„Lerne die Unschuld und Tugend schätzen! Sie sind die kostbarsten Güter, welche ein Weib sein Eigen nennen kann!“

„Das gebe ich zu, Papa. Ich habe aber die Bäume des irdischen Daseins noch nicht genügend auskosten, um in solch idealen Schätzen Ersatz dafür zu suchen und zu finden. In mir regt sich eine verzehrende Lebenslust, die erst gestillt werden muß, ehe ich mir Ehefesseln anlegen lasse.“

„Solche fürchtigen Einwendungen erachte ich keiner Antwort wert. Es dürfte Dir nicht unbekannt sein, daß ich meinem Willen bisher stets Geltung zu verschaffen wußte.“

„Das habe ich oft genug erfahren, und was blieb mir bisher anders übrig als zu gehorchen? Gegenwärtig aber liegen die Dinge denn doch etwas anders!“

„Zwiefeln? Etwas weiß Du jetzt mein einziger, noch lebender Nachkomme bist? Darauf nehme ich schon Rücksicht genug, indem ich Dir eine Zukunft zeige, welche jeder andere beneidenswert finden würde. In Deiner Vergangenheit gibt es manche Verirrungen zu decken, mein lieber Wolf. Wir gingen in letzter Zeit mehrere Briefe Deiner Gläubiger zu.“

Stauffenbach schloß seinen Sekretär auf und entnahm ihm verschiedene Papiere. „Ich versah Dich stets mit ausreichenden Mitteln und dennoch machtest Du Schulden und sogar sehr hohe!“

„Ausreichend? — Das ist ein dehnbarer Begriff, Papa.“

„Laß uns darüber nicht streiten! Ich übernahm Deine Verpflichtungen im Hinblick auf den neuen Lebensweg, den Du jetzt einschlagen mußt.“

„Mußt?“

„Ja, Du mußt! Der Sohn schuldet dem Vater Gehorsam. Selbst die Befürchtung, daß das Majorat dereinst an eine Seitenlinie übergehen könnte, wird mich keineswegs veranlassen, Dir Zugeständnisse zu machen, die sich mit meinen Ansichten nicht vertragen. Es ist schlimm, wenn sich die nächsten Blutsverwandten so gegenüberstellen, wie wir beide uns. Aber daran läßt sich nun einmal nichts ändern. Du bist und bleibst mein einziger Erbe, solange Du Dich dessen nicht unwürdig machst. Wohl könnte ich behaupten: das sei bereits geschehen, ich will aber jene Fehltritte, die bis jetzt zu meiner Kenntnis gelangten, Dir verzeihen und sie aus der Welt schaffen. In dem ich einen Strich durch die Vergangenheit ziehe, fordere ich das gleiche von Dir. Was gewesen ist, das soll tot und vergessen sein.“

„Wenn die Vergangenheit nur nicht zuweilen so süße Augen und ein bestridelndes Lächeln hätte!“

„Schweige!“ gebot der Freiherr Eberhard mit eisiger Kälte. „Ich frage nach nichts und wünsche auch nichts zu erfahren. Was war — das kümmert mich wenig, was sein wird, das ist allein für mich von Wichtigkeit. Eines nur laß mich Dir sagen! Glaube ja nicht, daß Du den bisher geführten Lebenswandel ungestraft fortsetzen darfst oder gar die

Dinge nach Deinem eigenen Kopf lenken kannst. So lange ich lebe, hat hier nur einer zu befehlen und zu entscheiden. Dieser aber bin ich! Wie ich schon vorher erklärte, liegt mir allerdings viel daran, das Majorat meinen direkten Nachkommen zu erhalten. Gehe ich aber würde, daß es in unwürdige Hände fällt, wäre ich der erste, der den eigenen Sohn unter Kuratel stellt und Garab v. Stauffenbach, den streng Rechtlichen, als meinen berechnigten Nachfolger bezeichnet."

"Das würdest Du nicht machen!"  
 "Das täte ich, wo wahr ich ein Edelmann bin, der seinen Wünschen niemals Ehre und Pflichtgefühl opfert! Nächst Gott und dem König ist mir unser uralter Stammvater das Höchste und Heiligste. Einen welfen, dürren Ast habe ich davon ab, trafe mich jeder Streich auch selbst ins Herz, und ich erbe ihn durch ein frisch eingepflanztes edles, gesundes Reis. Das erkläre ich Dir hiernit, und Du wirst wissen, daß keine Nebenart in meine Sache waren. Nichts Dich also danach, Wolf! Noch bist Du Herr Deiner Zukunft. Sie kann glänzend und ehrenvoll für Dich sein; aber auch, durch Deine eigene Schuld, eine besaggenwerte Wendung nehmen, denn Du wandelst auf Irrfahrten. Verlasse diese, ohne zu zögern! Es ist hohe Zeit, daß Du mit allen Vorarbeiten brichst und an der Seite eines schönen, reinen Weibes die Selbstachtung und das Pflichtgefühl wiederfindest. Wird also um Margarete v. Gerneich. Du wirst es mir einst danken, daß ich Dir diese Perle zeige!"

(Fortsetzung folgt.)

**Geschäftliches.**

Unjere geschätzten Leser und Leserinnen möchten wir auf die in diesem Blatte ständig inserierende Firma J. D. Borgstede, Weingroßhandlung in Elsfleth, Weier, hinweisen. Die genannte Firma verfertigt einen sogenannten Medizinal-Wein, Original-Traubenblut, welcher speziell für Kranke und Schwächliche zu empfehlen ist, bei 4 Flaschen (à ca. 1/4 Liter Inhalt) franco per Flasche 1,90 Mark. Da die Firma J. D. Borgstede in jeder Beziehung leistungsfähig und solide ist, dürfte ein Versuch zu jedemfalls Zufriedenheit ausfallen und sicherlich zu künftigen Nachbestellungen führen.

sowie Schuppen und Spalten der Haare wird unbedingt bejeigt durch tägliches Waschen mit der echten

**Haar-  
ausfall**

**Steckenpferd-  
Teerschwefel-Seife**  
 v. Bergmann & Co., Habebent.  
 Dieses Mittel zur Stärkung u. Kräftigung d. Haarwuchses. Einz. 50 Pf. Ueberall z. haben.

**Rätsel-Ecke.**

**Rätsel.**

I.  
 Mein Erstes ist der Charitinnen Spiel,  
 Das Zweite läuft in Wäldern wild umher,  
 Das Ganze quillt sich ab in Straßen treuz und quer,  
 Und ist der Kinder Lust und ihres Spottes Ziel.

III.  
 Befehle! Ihr liebt mich, holde Schönen,  
 Nur mich zu haben, wünscht ihr nicht,  
 Ihr, stärkeren Weichlechts, harret lange mein voll Sehnen,  
 Und tomn' ich, euren Wunsch zu krönen,  
 Verbannt ihr mich aus eurem Angeicht,  
 Umsonst! — Was ihr begehrt, mein Bleiben zu verwehren,  
 Beschleunigt mir mein Wiederkehren.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Rätsel in voriger Nummer:

I. Spiel. — II. Amor.

**Beiteres.**

Eine Auszeichnung. Gast: „Wie so waren gefest die Speisen und Getränke bedeutend billiger, als heute?“ —  
 Wirt: „Ich habe mir erlaubt, heute mit Ihnen, mein Herr, die Salzen zu erhöhen.“ (Selbstscham.)  
 Etwas schwierig. Eine Dame weigert sich, in der Elektrischen den Groschen für ihren Hund zu bezahlen. Schließlich tat sie es, sagte aber zum Schaffner: „Nun habe ich für den Hund wie für einen Menschen bezahlt, nun kann er doch auch einen Sitzplatz beanspruchen?“ — „Natürlich,“ sagte der Schaffner, „aber er muß die Vorschriften beachten und darf die Füße nicht auf die Sitzplätze setzen.“ (Der All. Bg.)

Turnstunde. „Sehen Sie, meine Herren, wenn Sie Bod springen, muß das ausschauen, als würden Sie auf der einen Seite von der Begeisterung emporgehoben und fallen lediglich aus Pflichtgefühl auf der andern wieder herunter!“  
 Spekulation. Brienspekulant: „Der Goldbeuger hat auf Haupte, werd' ich auf Haupte spekulieren? Gewinnt er, betrat' ich seine Tochter; gewinnt' ich ... brauch' ich je nicht zu betratnen!“  
 Verfehlte Wirkung. Lehrer: „Was hat denn Dein Vater zu Deiner schlechten Jenur gelangt?“ — Schüler: „Er hat gesagt, ich werde dich abmelden, bei dem Mann schenst du nichts zu lernen.“ (Aus „Aust. Bl.“)

**Günstiges Angebot!**  
 27 Mk. 42 N. Braunenweiger  
 Fahrrad, starke Bauart, leichten Lauf, mit langjähriger schriftlicher Garantie.  
 Neue Konkurrenz- 27 Mk. Gummis, mit Gummis 34 Mk. Katalog umsonst, von der weltbekannt. Frankfurter Fahrrad-Firma  
 L. Braunenweiger,  
 Frankfurt a. M. 318, Hegelstraße 14, Versand nach allen Weltgegenden.

**Kaufe mein Bett.**  
 Sohlein rot, dick Daunendeck, grobe 1 1/2 schiff. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 20 Pfund neuen Halbdaunen, das Gebett 30.-, daselbe Bett mit Daunendeck 37.50.-, Bettläs herbeifert jedes Bett 30.- mehr. Kleines Geld auch. Bettdecken billig, Rat. frei, 30.000 Stück. 1050 Daunendeck. Bettfabrik  
**Th. Kranefuss, Kassel 44.**

**Medizinal-Wein**  
 Original-Traubenblut,  
 für Kranke und Schwächliche sehr zu empfehlen, versendet bei 4 Flaschen (à ca. 1/4 Liter Inhalt) franco per Flasche 1,90. Ein Versuch überzeugt.  
 J. D. Borgstede, Weingroßhandlg. Elsfleth, Weier.

**Wollen Sie Geld sparen**  
 und Ihre Garderobe standspend billig und dabei sehr gut kaufen? Eleg. Herren-Anzüge 9,50 und 11 Mk. Kinder-Anzüge 2,50, 3,00, 4,00 Mk. Verlangen Sie sofort Preisliste: H. Balischus, Marlow 1. H.

**Geld**  
 sofort bar Geld auf Wechsel oder Scheckscheine an reelle Leute jeden Standes zu mäßigen Zinsen verleiht Selbstgeher. Winkler, Berlin 276, Friedrichstr. 113a. Viele Dankschreiben. Beste Bedingungen. Große Umsätze seit 9 Jahren.

**Heiraten** vermittelt streng reell und diskret Fritze Podszus, Berlin, Unter den Linden 59a.

**Beste Bettenfüllung**  
 sind die vorzüglich füllenden, sehr elastischen, echt dänischen

**Monopol-Daunen**  
 (geschäftlich geschützt) Pfund 2,85 Mk. 3-4 Pfund genügen zu großem Oberbett. Versand geg. Nachn. Weppack frei.  
 Prinsenstrasse 46  
**Gustav Lustig**  
 Berlin 180  
 Gedr. Bettdecken-Spezial-geschäft Deutschlands.

**Glückliche Reise! Gute Erholung!**  
 das sind die Wünsche, die gute Freunde uns mit auf den Weg geben, und fröhlich hofft man, daß sie sich erfüllen mögen. Allein schon die Fahrt kann uns eine Erhaltung bringen. Ein verregneter Sommer ist der richtige Erhaltungssommer, und das auch heiße Sommer für empfindliche Menschen immer Erhaltungsfahren bringen, weiß man längst. Die Nutzenwendung ergibt sich von selbst. Will man die Sommerfrische wirklich genießen, dann soll man nicht verzeihen, says achte Söbener Mineral-Passillen mit auf die Reise zu nehmen. Ihre ausgezeichnete Wirkung bei allen Erhaltungungen zc. ist längst bekannt. Die Schachtel kostet nur 85 Pfg.

**75000 Uhren!**  
 Infolge d. Balkan-Krieges bin ich gezwungen, 75000 Stück imit. Silber-Uhren mit vorzüglichem 30stündigem Anker-Remontoir-Werk, in Rubinseln laufend, welche für die Türkei bestimmt waren, zum Spottpreis zu verkaufen: 1 Stück Mk. 3.-, 2 Stück Mk. 5,60, 5 Stück Mk. 13,80. 4 Jahre schriftliche Garantie.  
 Risikoloser Umtausch gestattet oder Geld retour.  
 Versand per Nachnahme.  
**Uhren-Centrale Simon Lustig, Neu-Sandez Nr. 810.**

**Private Metallbetten und Kinderbetten**  
 pa. Qualität. Katalog, Fracht u. Verpackung frei.  
**Deutsche Metallbetten-Fabrik, Berlin SW. 29.**

**Ackermanns**  
 Strumpfwaren liberal gern gekauft. Versand direkt an Private, enorme Vorteile. Bestehen Sie Katalog frei.  
**Gestrickte Knabenanzüge**  
 Zwifrogen-Ballettartikel  
 Strümpfe-Strickgarne.  
**Monsbinden.**  
 Anstricken u. Strümpfen jeder Art.  
**Ackermann, Auerbach i/H.**

**Korpulenz-  
Fettleibigkeit**  
 wird beseitigt durch „Tonno“, Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehren-diplomen. Kein starker Jsch, keine starken Hüften mehr, sondern schlank, elegante Figur und gradweise Taille. Kein Hallmittel, kein Obermittel, lediglich ein Entlastungsmittel für zwar Korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorrügl. Wirkung. Paket 2,50 M., 3 Pakete 7 M., fr. gegen Postanweisung oder Nachnahme. Parbrikt: **D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 50, Bülowstr. 84. Versand d. Witte's Apotheke, Berlin, Potsdamerstr. 84.**

**Garantie Betten**  
 mit  
 Garantieschein von 21 Mark an.  
**Garantie Daunen**  
 pro  
 Pfund 3,25 Mark per Nachnahme. Nicht-garanties Geld zurück.  
**Garantie Betten-Fabrik, Hoff, Bremen I.**

**Geld**  
 ohne ohne Mühen, schnell, reell, fulante Katenrückgaben. seit 1891 bestehende  
**Firma Schulz & Co., Berlin 110, Kreuzbergstraße 21. Nichtporto.**

Zur Anfertigung von  
**Druckarbeiten**  
 empfiehlt sich die  
**Sof-Buch- und Steindruckerei**  
 von  
**Wilhelm Grebe**  
 Berlin SW. Ritterstr. 50

Wenn Sie Ihr Haar selbst waschen und in wenigen Minuten trocken wollen, benutzen Sie den  
**Haartrockenapparat Loreley.**  
 Denkar einfachste Handhabung, keine Elektrizität. Entfettet das Haar, macht es weich und lüppig. Ein unentbehrlicher Toiletteartikel für jede Dame. In H. vernickelter Ausführung 5 Mark. Porto u. Nachn. extra. Prospekt gratis. Versandhaus: Iduna Abl. 3, Charlottenburg 4.

**Teilzahlung**  
 Fahrrad, ges. gesch. Marke, Anzahlg. 20-40 M. Monatsrate 7-15 M. Näh- und Sprachmaschinen.  
 Gegen Kaaso Zubehörtel, Gummi, Waffen, Uhren, Feuertrennung spülbillig.  
 Katalog gratis.  
**J. Jendrosch & Co., Charlottenburg Nr. 12**

**Anzeigen** haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung

**Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.**  
 Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erscheint:  
**Kommentar zum Preussischen Wassergesetz**  
 bearbeitet von  
**Justizrat Bitta, Breslau und Landrat Dr. v. Kries, Filehne.**  
 Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragendsten Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzusprechen sind.  
**Preis in Leinwand gebunden 25 Mark**

**Salomo II.** Professor: „Ich will Ihnen einen Rechtsfall vorlegen: Mutter und Tochter schlafen zu gleicher Zeit mit ihren zwei Knaben im nämlichen Zimmer. Da die Anzüge gleich waren, so verwechselten die Kindsmädchen die Kinder, und niemand wußte, welches Kind der Mutter und welches der Tochter gehörte. Wie würden Sie da entscheiden?“ — Kandidat: „Wissen Sie gewiß, daß die Kinder verwechselt worden sind?“ — Professor: „Nun, ich sagte es Ihnen ja schon!“ — Kandidat: „So? Gut, dann tauscht man einfach die Kinder gegenseitig wieder aus!“

„Legter Wunsch Richter: Sie sind dreimal zum Tode und außerdem zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Haben Sie noch einen Wunsch?“ — Angeklagter: „Nicht schon bitten müßt ich halt, daß ich könnt erst die fünfzehn Jahre abtun!“

„Höhere Bildung. Dame (im Gespräch): „Kennen Sie die Seite der Marmonen?“ — „Gnädiges Fräulein legen mich wirklich in Verlegenheit; bitte mir ein, so ziemlich alle besseren Gattungen zu kennen; von den Seiten der Marmonen habe ich, auf Ehre, noch nichts gehört.“ („Dochbarber.“)

Güterrecht. „Was Dir g'hört, g'hört mir aa; und was mir g'hört, dees geht Dir an Dred an! Doff mi dastanden?“ (Aus „Eimplizijimus.“)

„Zu viel verlangt. „Da, in absehbarer Zeit wird auch unsere Garifon die federaale Uniform tragen.“ — Wadfish: „Kann denn unser Beschönerverein nichts dagegen machen?“

„Babefajon. Sic: „Es war zum Verzweifeln: ach, Tage nichts als Regen!“ — Er: „Si nicht u iqueredt Schag ein baarmal hat's auch gehagelt.“ („Magels Luft Welt.“)

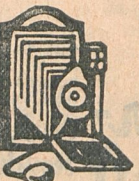


Diese Uhr kostet 13 Mark. Mod. 10344.

Garantie 2 Jahre

## UHREN Goldwaren Musikinstrumente für jedermann!

Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 6000 Abbildungen von Taschenu- u. Wanduhren, Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten, Prismen- u. Theatergläsern, Geschenk-Artikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, Spielwaren und Musikinstrumenten. ::



## Wir liefern auf Teilzahlung

Der Besteller bekommt die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Wie sehr unsere Kunden mit unserer Ware zufrieden sind, und wie gern unsere alten Kunden weiter bei uns kaufen, beweist folgender bebildeter Bericht des öffentlich angestellten beeidigten Buchrevisors und Sachverständigen.

Ans den mir vorgelegten Aufstellungen der Firma Jonass & Co., G.m.b.H., zu Berlin, habe ich festgestellt, dass in einem Monat von alten Kunden, das sind solche, die schon früher von der Firma Ware bezogen, brieflich 29857 Nachbestellungen eingegangen sind.

Berlin, den 11. Januar 1913.

gez. D. Schönwandt, öffentlich angestellter Buchrevisor.

Viele tausende Anerkennungen. Hunderttausende Kunden. Jährlicher Verkauf von über 25000 Uhren.

Überzeugen Sie sich daher von unserer Beilicht und Leistungsfähigkeit und fordern Sie ohne jede Kaufverpflichtung umsonst und portofrei Katalog mit ca. 6000 Abbildungen von Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten, Geschenk-artikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, Musikinstrumenten und Spielwaren.

## JONASS & Co., BERLIN K & 378 Belle-Alliance-Strasse 3.

**Extra starke Hientong-Essenz** à Dtd. M.2.50, wenn 30 Fl. M. 6.—, portofrei. Karmelitergeist à Dtd. M. 2.50, echt austral. Eucalyptusöl à Dtd. M. 3.—, grosse Flaschen. — Leistungsfähige Bezugsquelle f. Thüringer med. Spezialitäten. — Fabrik chem.-pharm. Präparate Louis Stauch, Königsee (Thür.) 35.

**Pariser Perlen-Schnüre** Der echten Meeresperle täuschend ähnlich. Massiv. Gleiches Gewicht, gleiche Härte, gleiches Lustre.  
**Grösste Mode.** Per Stück (mit in Golddouble-Schloß) Mark 7.50. — Nachnahme extra. — Versandhaus „Mercocoes“, Berlin N. 113.

**JAGD- u. SCHEIBENGEGEWEHRE**

wie Doppelflinten, Büchsfinten, Drillings, Birsch- u. Scheibenbüchsen, Vogelfinten, Teschins, Revolver u. Pistolen, alle Jagdgerätschaften, Munition, Raubtierfallen

beziehen Sie zu Original-Fabrikpreisen, daher am besten und vortheilhaftesten direkt aus der **Gewehrfabrik von H. Burgsmüller & Söhne, Hoflieferanten Kreisens (Hatz) w 262.**

Diesem Walter-Spezial-Katalog, in einer Stärke von 272 Seiten, die interessanteste, reichhaltigste und lehrreichste der Waffenzweige, senden wir auf Verlangen gratis und franko ohne jede Kaufverpflichtung an jedermann.

## Magerkeit.

Schöne volle Körperformen durch unser Orient-Krautpulver „Misteria“, ges. gesch., preisgünstig m. gold. Medaille 1898 & 1903 bis 30 Prd. Zunahme, garant. unschädlich, Streng reell, kein Schwindel. Viele Dank-schreiben. Kart. m. Gebrauchsanzw. 2 M., 3 Kart. 5 M. Postanzw. oder Nachnahme, Porto extra. D. Franz Steiner & Co., G.m.b.H., Berlin 52, Bülowstr. 84.

**Geld-Darlehen** o. Barg. a. jeb. 3-4-5% a. d. Spottfuß. Wechsel, Guthab. Wechsel u. g. b. M. Zahl, Berlin S. 107, Romanbambenerstr. 45. Quitt. reb. Geb. Müde.

## Laubsägerei

Kerbschnitt- u. Holzbrandmalerei liefert allerbilligst J. L. Hahn, Maxdorf 48 (Pfalz). Katalog gratis und franko.

Nur das Gute brichtsich Bahn  
Welcherlinter Bart-  
wuchs Förderer nur  
eine extrastark Qual.  
Erfolg in wenigen  
Tagen. Für Nichterfolg  
Geld zurück. Flasche  
Mark 3.—. Versand  
H. Liebermann,  
Hielefeld 248.

Prämiiert: Hannover, Bremen, Leipzig.

## Karmelitergeist

extrastarken (vorzüglich wirkendes Massagemittel) Dtz. Mk. 2.50 bei 30 Fl. Mk. 6.— franko. Karmelitergeist-Fabrik E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

## Radfahrer gesucht

aus jedem Orte bis zu 10 000 Einwohnern (also auch aus dem allerkleinsten Dorf) zum Verteilen von Flugblättern mit Preisen von Fahrrädern und Fahrradteilen, an Radfahrer und die es werden wollen, besonders gut eignen sich hierzu die Arbeitsstätten zum Beispiel auf Bauten, in Fabriken usw. zum Verteilen an Arbeitskollegen; Vereinsvorständen von Vereinen aller Art zum Verteilen an Vereinsmitglieder, ferner Gasthäuser, Barbiergeschäfte usw. Wir vergüten für das Verteilen von 50 Stück in Ihrem Ort oder Umgegend, nachdem diese Arbeit sorgfältig längstens innerhalb 3 Wochen erfolgt ist, fünf Mark in Waren aus unserem Kataloge. Sind sie dazu bereit, so schreiben Sie uns sofort mit Angabe Ihres Alters und Standes auf einer Postkarte, Firma Paul Decker, kurze weltbekannte Adresse Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg, P. 2, Radspannerlei: Herstellung von jährlich etwa 32 000 gespannten Vorder- und Hinterrädern. Bauanstalt: Zusammenbau von jährlich etwa 15 000 Fahrrädern. Werk zur Erzeugung elektrischer Kraft für den gesamten Bedarf hiesiger Stadt und eigenen Bedarf. Werkstatt zur Anfertigung von Reparaturen aller Art. Ferner bedeutender Versand von Fahrrad-Zubehör und-Ersatzteilen u. erstklassigen Nähmaschinen aller Art. Betrieb mit Dampfkraft u. Elektrizität.

## Unser neues Bett

hochf. rot. dicht Daunenn-Cover, 1 1/2 schläftig, Oberbett, Unterbett und 2 Kissen mit 20 Prd. neuen Halbdaunen gefüllt, das Gebett, 430.—. Dasselbe Gebett mit Daunenschicht, 435.—. Herrschaftl. Daunennbett, 440.—. 2 schläftig, jed. Gebett, 46.— mehr. Kat. frei. 15 000 Kund. Bitten & Co., Fabrik, Jena 60, Markt.

Bei Bezug von Waren bitten wir, sich auf dieses Blatt zu berufen. ::

**Wacholderessenz**  
Allweidiges Badreinigungsmittel  
10 Pfund-Blechkanne 4.50 Mk.  
1 Pfund-Warenprobe für 80 Pf.  
Laboratorium P. Scheffl, Dittersbach Nr. 52 bei Waldenburg (Schlesisch-Gebirg)

**Technikum** Masch.-Elektr.-Ing.-T. Werkm. Hainichen i. Sa. Lehrfabr. Progr. fr.

## Petroleum-Gaskocher

„Original-Favorit.“  
Vollkommenster Schnellkocher der Gegenwart. Kocht 1-3 grosse Töpfe in wenigen Minuten. Ermöglicht die Zubereitung ganzer Mahlzeiten. Für jeden Haushalt und Sommerische unentbehrlich. Garantiert rauch- und geruchlos, explosions-sicher. Geringster Verbrauch von gewöhnlichem Petroleum. Bedeutende Ersparnis an Kohlen. Billiger als Gas. Preis 16,75 M. franko per Post. 3 Monate Ziel. Direkt von den Fabrikanten. **Schreiber & Co., Dresden-A. 79,** Mittelstrasse 13v. Spezialität für Heiz- und Kochöfen.

## Gyllenhammars Patent

**Körner-Backfutter**  
(circa 100 Futterwerteinheiten) rein vegetabilischer und vegetabilisch-animallischer **Krafftuttermehl** (Marke „Göta“ Mischung sowie (Göttafutter))  
Für Gross- und Kleinvieh aller Art haben sich laut vielen freiwilligen Fütterungsattesten vorzüglich bewährt, und gelten unbestritten als die rentabelsten Futtermittel im Markt. Im Jahre 1912 wurden allein in Deutschland 800 000 Zentner von Gyllenhammars Futtermitteln gehandelt. — Wo nicht von Händlern oder Genossenschaften erhältlich, wenden Sie sich an die General-Konzessionäre:

**Alfred Kock & Co.,**  
Berlin-Charlottenburg und Bremen  
für Ostelbien für das Gebiet westlich der Elbe.

**Echte Hientong-Essenz**  
extra starke  
höchst aromatisch, à Dutzend 2.50 Mk., wenn 30 Flaschen 6.00 Mk. portofrei  
Chem.-pharm. Laboratorium Paul Hartung, Königsee i. Th. 65.

Verantwortlich für die Redaktion, Gefährliches und Eingigen: Fritz Glagola, Neudorf. — Verlag: Preussische Bergbauanstalt G.m.b.H., Berlin SW 65. — Rotationsdruck: Wilhelm Grobe, Berlin SW 65.